

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 7 (1919)

Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —

Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 1.60; Nichtmitglieder: Fr. 3. —, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag

Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 20 Cts.

Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern.

Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen;
Frau Dr. Zollinger, Zürich.

Inhalt: Das Frauenstimmrecht. — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen. — Die Konferenz für Preisabbau. — Schweizerische Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern. — Der Ferienkurs für Frauenstimmrecht in Château d'Oex. — Vom Büchertisch. — Inserate.

Das Frauenstimmrecht.

Vortrag von Frau *Helene David*, St. Gallen, gehalten an der Jahresversammlung des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins am 16. Juni in Interlaken.

I.

Den ersten grossen Eindruck von der Frauenbewegung habe ich als junge Frau auf einer Generalversammlung des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins im Jahre 1905 in meiner Vaterstadt St. Gallen erhalten. Dieser Eindruck verkörperte sich mir vor allem in der unvergesslichen Erscheinung der damaligen Präsidentin Frau Villiger-Keller. Der Adel ihrer Erscheinung, die Klarheit ihres Geistes, die Milde ihrer vergeistigten Weiblichkeit haben damals einen unvergesslichen, ja ich darf sagen bestimmenden Einfluss auf meine junge Empfänglichkeit gemacht.

Wenn ich diese Erinnerung an das Bild dieser von allen, die sie gekannt haben, so hoch verehrten Frau an die Spitze unseres heutigen Themas setze, so möchte ich damit sagen, dass wir an das Problem, das uns heute miteinander beschäftigt, im Geiste dieser adeligen Weiblichkeit, mit ihrem Weitblick und ihrer Klarheit herantreten wollen und uns diese Weiblichkeit auch heute zur Führerin dienen lassen wollen, wie sie es uns viele Jahre hindurch gewesen ist.

Frau Villiger eröffnete die damalige Generalversammlung mit dem Motto: „Im engen Kreis verengert sich der Sinn, es wächst der Mensch mit seinen höhern Zielen!“ Wie sehr dies Wort auf die Entwicklung unseres Frauengeschlechtes im allgemeinen und im besondern auch auf die Entwicklung des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins zutrifft, ist mir bei der Durchsicht der Vereinsgeschichte besonders zum Bewusstsein gekommen. Nicht nur, dass wir aus dem engen Kreise unseres Hauses, aus der bisherigen Tradition herausgetreten sind und uns im Zusammenschluss mit Gleichgesinnten gefunden haben

zu gemeinsamer sozialer Arbeit, unser Tätigkeitsgebiet und unser Gesichtskreis hat sich dabei auch immer mehr erweitert. Wir sind fortgeschritten in innerer Entwicklung und Reifung.

In dieser Entwicklung sind wir nun heute auf einem Punkte angelangt, wo eine abermalige grosse Aufgabe vor uns steht, an die wir aus alten gewohnten Geleisen heraustreten müssen, zu deren Erfüllung unsere Entwicklung uns herangereift und deren Übernahme die Entwicklung der Zeit von uns verlangt.

Wir sind alle für einander verantwortlich, und wir dürfen das Leben in seiner unendlichen Mannigfaltigkeit, in seinen Schönheiten, aber auch in seinen Härten und Kämpfen, nicht nur beurteilen aus dem winzigen Teil von Erfahrungen, welche nun gerade wir gemacht haben, sondern wir müssen immer trachten, den grossen Überblick über alles Geschehen zu gewinnen, wir müssen die Gesamtheit im Auge behalten und erstreben, was ihr frommt, nicht was dem Einzelnen nun gerade von Nutzen scheint. So wollen wir auch an die Frage des Frauenstimmrechtes mit dem Weitblick herantreten, der die Lebenslagen *aller* unserer Schwestern umfasst, vor allem aller derjenigen, deren Leben durch die Veränderungen alles geistigen und wirtschaftlichen Lebens eine Umwandlung bis zum schärfsten Widerspruch mit den gesunden und natürlichen Normen erfahren hat. Und nicht nur im Hinblick auf unsere Schwestern wollen wir das Problem miteinander besprechen, sondern auch im Hinblick auf unsere Gatten und Söhne, mit denen wir durch tausend Fäden der Liebe verknüpft sind, im Hinblick auf die Gesamtheit, auf das Staatsganze!

Die Frage des Frauenstimmrechtes ist keineswegs ein Ergebnis des Krieges und der aus ihm geborenen Revolutionen, wie etwa manche glauben, noch eine blosser Forderung der Sozialdemokratie, der man nun gerade deshalb um so heftiger und verneinender gegenübertreten müsse. Die Wurzeln des Frauenstimmrechtes reichen viel weiter zurück, sie sind tief verknüpft mit der geistigen Entwicklung des Menschen zur Einzelpersönlichkeit, zum Individuum, einerseits, mit den Veränderungen alles wirtschaftlichen Lebens anderseits.

Wenn wir die geistige Entwicklung des Menschen in den letzten Jahrhunderten überblicken, so sehen wir, wie aus dem wenig differenzierten, dem eigenpersönlich wenig entwickelten Menschen des Mittelalters sich allmählich durch die gewaltigen Geistesprozesse der Renaissance, der Reformation und der Aufklärungszeit der bis in alle Verästelungen hinein fein entwickelte, von seinen Nebenmenschen sich fein unterscheidende Mensch der Neuzeit, der moderne Mensch, herausgebildet hat. Bei diesem Entwicklungsprozesse ist auch er nur jenem grossen Naturgesetze gefolgt, welches in der Welt von Anbeginn an wirksam gewesen ist, jenem Teilungs- oder Differenzierungsprozess, durch welchen von der Zelle weg die Welt bis zu ihrer heutigen Mannigfaltigkeit sich entwickelt hat. Mit dieser Ausbildung zur Einzelpersönlichkeit geht aber eine innere Entwicklung zur Freiheit, Selbständigkeit, Selbstverantwortlichkeit, Selbstgestaltung des eigenen Lebens Hand in Hand. Die französische Revolution bedeutet, geistesgeschichtlich genommen, nichts anderes als der äussere Abschluss dieser gewaltigen innern Entwicklung. In der Verkündung der Menschenrechte, der *droits de l'homme*, fand sie ihre Zusammenfassung und ihren Ausdruck.

Dieser Entwicklungsprozess hat natürlich vor der Frau nicht Halt gemacht, sie hat daran teilgenommen; denn auch sie steht als Lebewesen unter diesen Entwicklungsgesetzen. Immerhin nicht im gleichen Entwicklungstempo wie der Mann und nicht parallel zu ihm. Denn sie bleibt durch ihre Mutterschaft, durch

dieses Stück Urnatur, weit inniger mit dieser verknüpft, hat also, sich entwickelnd, grössere Hemmungen zu überwinden. Immerhin aber hat sich namentlich im Verlaufe des letzten Jahrhunderts eine gewaltige Reifung des Frauengeschlechtes vollzogen, in einem solchen Masse, dass wir behaupten dürfen, das weibliche Geschlecht als Ganzes stehe heute in gleicher Entwicklungsreife neben dem Manne, vielleicht noch ursprünglicher und unverbrauchter als er.

Diese Entwicklung hat sich allerdings nicht geradlinig vollzogen. Schon zur Zeit der französischen Revolution hatte Condorcet im Auftrag des Nationalkonvents den Entwurf einer Verfassung ausgearbeitet, welcher die völlige bürgerliche Gleichberechtigung der Frau mit dem Manne vorsah und eine Anzahl geistig hochstehender und hochentwickelter Frauen hatten der Königin Antoinette als eine Ergänzung und Folgerung der *droits de l'homme* die *droits de la femme* übergeben. Hier also schon, in der französischen Revolution, sind die Wurzeln der Fragen des Frauenstimmrechtes zu finden. Dass eine harte Reaktion zunächst die Ausbreitung dieser Ideen hinderte, dürfte Ihnen bekannt sein, ebenso bekannt, dass als Reaktion gegen diese Reaktion wir eine Zeit extremer Emanzipation durchgemacht haben. Es ist ja immer so, dass Druck Gegendruck erzeugt, ein Ausschlag des Pendels nach der einen Seite einem ebensolchen Ausschlag nach der andern Seite ruft. Heute sind wir über diese Auswüchse, die der Frauenbewegung so erbitterte Feindschaft und Kritik eingetragen haben, hinausgewachsen. Wir haben uns zu der Erkenntnis von dem grossen Werte unserer Eigenart, von ihrer Bedeutung für das Ganze des Menschengeschlechtes zurückgefunden, wir stehen heute auf dem gefestigten Boden der SondERVERANLAGUNG und Sonderbestimmung des weiblichen Geschlechtes, die eine andere als diejenige des Mannes ist. Ja, wir dürfen behaupten, dass unsere Weiblichkeit, unsere Eigenart reiner und vergeistigter aus diesem Entwicklungs- und Läuterungsprozesse hervorgegangen ist.

Nun die wirtschaftlichen Veränderungen: Das Wort SoZIALISIERUNG ist heute ein Schreckgespenst für viele! Und doch sind wir seit Jahrhunderten in einem fortwährenden SoZIALISIERUNGSPROZESS begriffen in dem Sinne, dass Arbeitsleistungen und Funktionen, die ehemals die kleine Familiengemeinschaft leistete und erfüllte, nach und nach an grössere Gemeinwesen übergegangen sind. In früheren Jahrhunderten z. B. war die Familie absolute Selbstversorgerin, alles, was Nahrung, Kleidung, Wohnung erforderte, wurde im Hause selbst hergestellt, auch die Erziehung der Kinder vom hilflosen Neugeborenen bis zum arbeitsfähigen Erwachsenen war Sache der Familie. Mit dem Entstehen der ersten Gewerbe aber war der Familie bereits ein Teil ihrer Wirtschaftstätigkeit abgenommen worden und an ein anderes, grösseres Gemeinwesen übergegangen. Heute kaufen wir sozusagen alles, was wir brauchen. Die Herstellung dieser einst im Hause selbst hergestellten Dinge hat eine ungeheuer ausgedehnte Industrie übernommen, viele und umfassende Funktionen, die einst die Familie, also Mann und Frau in ihrer Einheit, selbst leistete, sind an den Staat übergegangen. Ich erinnere Sie nur an die Ausgestaltung des gesamten Schul-, Armen- und Fürsorgewesens. So ist uns nur ein kleiner Rest des familienwirtschaftlichen Bestandes geblieben, noch recht gross für eine einzelne Arbeitskraft, zu klein aber schon für deren mehrere.

Mit dieser Entwicklung sind Scharen von Frauenkräften frei geworden, welche früher im internen Familienbetrieb willkommene und vielbeschäftigte Hilfskräfte gewesen waren. Diese freigewordenen Arbeitskräfte verlangten einerseits nach Betätigung, andererseits aber zwang der Selbsterhaltungstrieb sie zur Lohn-

arbeit. Mit diesem Prozess traf in Wechselwirkung die ungeheure Entwicklung der Industrie zusammen, welche immer neue Arbeitskräfte absorbierte und welcher diese Frauenkräfte willkommener Zuwachs waren.

Nun ist hier allerdings zu sagen, dass die Landbevölkerung von diesem Umwandlungsprozess weniger betroffen worden ist als die städtische oder diejenige grösserer industrieller Dorfgemeinschaften, obwohl auch hier Verschiebungen und Erschwerungen eingetreten sind. Das bauerliche Leben, innig verbunden mit dem ewigen Rhythmus der Natur, bleibt dieser naturgemäss näher, seine Normen sind natürlichere, die Entwicklung hat dort das Leben des Einzelnen noch nicht in oft so widerspruchsvolle Formen gedrängt wie in unserm übrigen volkswirtschaftlichen Leben. Andererseits berühren sich auch die Arbeitsgebiete und Arbeitsinteressen von Mann und Frau viel näher, sind viel mehr um das gleiche Zentrum gruppiert wie bei der industriellen Bevölkerung, wo die Arbeitsgebiete und Arbeitsstätten von Mann und Frau meist völlig getrennte und oft unendlich weit auseinanderliegende Interessensphären umschliessen. Es ist daher eine verständliche Erscheinung, dass man auf dem Lande diese Spannung zwischen der Entleerung des Haushaltes und damit des natürlichen Arbeitsgebietes der Frau und ihren dadurch entweder brach liegenden oder anderswo angelegten Arbeitskräfte weniger scharf empfindet, weniger den Drang nach Umwertung und Ausgleich hat.

Wie sehr sich aber im allgemeinen die Lebensverhältnisse der Frauen gegenüber ihrem früheren rein innerhäuslichen Leben verschoben haben, zeigen uns aufs deutlichste die folgenden statistischen Erhebungen:

Nach der Volkszählung von 1910 beträgt die Zahl der *erwerbsfähigen* Frauen, also vom schulentlassenen Alter an gerechnet, 1,322,000. Davon sind 516,000, und wenn wir die 88,000 Dienstboten hinzuzählen, rund 604,000 Frauen *hauptberuflich* erwerbstätig. Das sind 46 % aller Frauen und ein gutes Drittel aller Erwerbstätigen überhaupt. Diesen 604,000 hauptberuflich Erwerbstätigen stehen etwa 622,000 hauswirtschaftlich Tätige gegenüber, von denen aber nahezu 106,000 noch in einem Nebenberuf erwerbstätig sind.

Die eidgenössische Berufsstatistik von 1910, die dieses Frühjahr erschienen ist, steht ganz unter dem Eindruck dieser grossen Zunahme der Frauenarbeit im vergangenen Jahrzehnt. Die Zuwachsziffer der männlichen Erwerbstätigen beträgt 10,9 ‰ und ist kleiner als der Gesamtzuwachs der männlichen Bevölkerung mit 12,7 ‰, während die Zuwachsziffer der berufstätigen Frauen mit 22,2 ‰ wesentlich grösser ist als die Vermehrung des weiblichen Geschlechtes mit 12,3 ‰. Auch eine Vergleichung der jährlichen Zunahme der Gesamtbevölkerung im letzten Jahrzehnt mit 12,5 ‰ mit der jährlichen Gesamtzunahme der aktiven Berufstätigen von 14,2 ‰ zeigt, dass die Volkswirtschaft mehr Arbeitskräfte absorbierte, als der jährliche natürliche Zuwachs war. Der Überschuss ist durch die Frauen gedeckt worden. Interessant sind besonders die Verhältnisse in der Landwirtschaft. Dort ist im Jahresdurchschnitt die landwirtschaftlich tätige männliche Bevölkerung um 7,4 ‰ gesunken, die weibliche um 23,4 ‰ gestiegen.

Inwiefern auch die zeitliche Verschiebung der Eheschliessung und die Ehedauer an dieser Entwicklung des Berufslebens Anteil hat, veranschaulichen uns die Zahlen aus der Zivilstandsstatistik von 1910.

Die Zahl der *ehemündigen weiblichen* Personen beträgt rund 1,214,000. Davon sind verheiratet 51 %, ledig 35 % und verwitwet und geschieden 14 %.

Wenn wir aber diese Gesamtzahlen in Altersklassen zerlegen, verändert sich das Bild merklich.

Im Alter von 18—29 Jahren sind erst 32 % dieser Altersklasse verheiratet, 0,6 % verwitwet und 67 % noch ledig. Im Alter von 30—39 Jahren sind 72 % verheiratet, 4 % verwitwet und 24 % ledig. Im Alter von 40—49 Jahren sind 71 % verheiratet, schon 10 % wieder verwitwet (also bereits jede achte Frau schon wieder Witwe) und 19 % ledig. Im Alter von 50—59 Jahren sind noch 59 % verheiratet, 24 % verwitwet (also beinahe halb soviel Witwen wie Verheiratete) und 17 % ledig. Im Alter von 60—69 Jahren sind nur noch 39 % verheiratet, 44 % verwitwet (also mehr Witwen wie Verheiratete) und 17 % ledig, und im Alter von 70 Jahren und darüber sind nur noch 18 % verheiratet, 65 % verwitwet und 17 % ledig.

17 % sind also überhaupt ledig geblieben! Es verheiraten sich somit immer noch etwa 83 % aller Frauen. Die grösste Zahl der Verheirateten weisen aber die Altersklassen von 30—50 auf, sie umfassen mit 56 % etwas mehr als die Hälfte aller Verheirateten. Auf die Altersklasse 18—30 entfallen 20 % und auf die Altersklassen über 50 Jahre 24 % aller Verheirateten. Aus diesen Tatsachen darf gefolgert werden, dass das Leben von $\frac{4}{5}$ aller Frauen wohl noch in der Ehe verläuft, jedoch für die grössere Hälfte nur mehr in den Jahren von 30—50, also nur mehr während einer Dauer von etwa 20 Jahren. Vorher sind also erst $\frac{1}{5}$ der Verheirateten und nachher nur noch $\frac{1}{4}$ derselben verheiratet.

Was nun für die grosse Zahl der noch Unverheirateten, was für diejenigen jenseits der Ehe, also die Witwen, und was für die überhaupt ledig Gebliebenen?

Es ist klar, dass die Zeit bis zur Eheschliessung, die ja für über $\frac{2}{3}$ dieser Altersklasse nicht vor dem 30. Jahre erfolgt, nicht einfach mit Warten auf die Ehe ausgefüllt werden kann, ganz abgesehen davon, dass nur der kleinste Teil sich diesen Luxus würde leisten können. Ausserdem bildet heute bei jeglichem Mangel an gesetzlicher Witwen- und Waisenfürsorge und an Familienbeihilfe ein richtig erlernter Beruf die einzige Möglichkeit einer gewissen Sicherung der Frau und ihrer Familie. Und schliesslich kann überhaupt kein Mädchen wissen, ob ihm eine Ehe beschieden sein wird oder nicht. Für ein ehelos verlaufendes Frauenleben aber bietet nur ein Beruf einigermaßen Gewähr, sich dennoch einen befriedigenden Lebensinhalt schaffen zu können.

Die Bedeutung, ja die Notwendigkeit des Frauenberufes erhellt sich uns aus diesen Tatsachen. Wenn es so ist, dass der Eheberuf als *Lebensberuf* nur noch halbe Wahrscheinlichkeit hat — in unserer Statistik stehen 51 % Verheiratete 49 % ehelos Lebenden gegenüber — wenn die andere Wahrscheinlichkeit eben so gross ist, durch einen Erwerbsberuf einen grossen Teil seines Lebens, wenn überhaupt nicht den ganzen, ermöglichen und ausfüllen zu müssen, so ergibt sich daraus, dass das Leben der Frau sich von vornherein auf zwei Möglichkeiten einzustellen hat: auf Ehe und Beruf!

Welch eine Belastung, welcher Dualismus, welche Konflikte damit in unser Frauenleben eingezogen sind, davon macht man sich gemeinhin schwer einen Begriff. Während das Leben des Mannes sich in erster Linie nach Beruf und Eingliederung in die Arbeitsgemeinschaft orientieren und in einer einheitlichen Linie sich auswirken darf, hat diese Verteilung der Frauenkraft auf Haus und Erwerb durch Millionen einzelner Frauenleben einen schweren Riss gezogen.

Aus diesem geistigen Entwicklungsprozesse nun, durch den die Frau vom mittelalterlich gebundenen zum modernen, innerlich freien, fein entwickelten Menschen mit allen seinen Ansprüchen auf Selbstgestaltung des eigenen Lebens und Selbst-

verantwortung sich entfaltet hat, aus diesen für unser Frauenleben so tief einschneidenden Veränderungen alles wirtschaftlichen Lebens haben sich nun für uns eine Unmenge Probleme, Widersprüche, Erschwerungen, Schädigungen, Verschiebungen ergeben, Gebundenheit unserer Kräfte einerseits und Überspannung derselben anderseits. Wie eine Arbeiterfrage aus der Entwicklung dieser Verhältnisse entstanden ist, so ist für uns daraus eine Frauenfrage entstanden, und wie die Arbeiterbewegung an der Lösung ihrer Probleme arbeitet, so die Frauenbewegung an der Lösung der Frauenfrage. Sie alle, die Sie hier versammelt sind, arbeiten ja mit in der Frauenbewegung, denn auch Ihre Arbeit, die sich laut § 3 unserer Statuten auf die geistige, sittliche, ökonomische und soziale Hebung der Frau erstreckt, ist durchaus ein Teil der Frauenbewegung und muss in diese eingereiht werden.

Wie Sie alle wissen, ist die Frauenbewegung eine internationale Erscheinung. Gerade diese Universalität ihrer Ausdehnung beweist, dass sie nicht eine Sache einzelner, sondern eine Entwicklungsbewegung ist, überall aus denselben Verhältnissen entstanden, überall eine Folge, nicht eine Ursache.

Die Probleme, an deren Lösung die Frauenbewegung arbeitet, darf ich nun gerade in Ihrem Kreise als bekannt voraussetzen. Ich darf mir deshalb gestatten, diese nur rasch anzutönen, um sie uns kurz ins Gedächtnis zurückzurufen.

Wir haben uns heute auf eine Doppelstellung vorzubereiten: Auf Ehe und Beruf! Daraus ergeben sich für uns nun in erster Linie alle die Bildungsprobleme, die uns beschäftigen; einerseits die gründliche Ausbildung für unsern Frauen- und Mutterberuf, anderseits für den Erwerb. Gerade dieser **beruflichen** Ausbildung muss noch viel mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, denn die berufliche Untüchtigkeit wird zu einer Quelle steten Leides und Überanstrengung für die Frau, ihre geringeren Fertigkeiten muss sie nur mit umso grösserer Anstrengung bezahlen. Mit dieser beruflichen Ausbildung hängen natürlich alle jene Bemühungen um Erschliessung neuer Frauenberufe und speziell solcher, welche besonders auf den weiblichen Fähigkeiten sich aufbauen, enge zusammen, enge zusammen damit auch überhaupt die allgemeinen Bestrebungen um eine der Knabenbildung durchaus gleichwertige (ich sage nicht gleichartige!) Mädchenbildung.

Denn das Mädchen wird beinahe überall, wo es in das Berufsleben hinaustritt, mit dem Manne in Konkurrenz zu treten haben, es darf also nicht weniger ausgerüstet werden für den Berufskampf als dieser, um so weniger als es von Natur aus für den Selbstbehauptungskampf nicht in demselben Masse ausgestattet ist wie der Mann.

Tritt das Mädchen in die Ehe, was dann mit ihrem Beruf, an den sie vielleicht eine gründliche Ausbildung gewendet hat? Gibt sie ihn auf, wer bürgt ihr dafür, dass sie nicht mehr wird zu ihm zurückkehren müssen, dass jene Notlage nicht entsteht, in der sie gezwungen sein wird, mit für den Unterhalt der Familie zu sorgen, oder sogar selbst das Amt der Ernährerin zu übernehmen? Hat sie ihn aber aufgegeben, so entfremdet sie sich so rasch dem Beruf, dieser entwickelt sich unterdessen aber so rasch weiter, dass an ein Zurückkehren zu ihm kaum mehr zu denken sein wird. Dass aber dieses Zurückwandern in die Erwerbsarbeit vielen beschieden ist, beweist uns wieder die Statistik. Diese zeigt uns eine Abnahme der berufstätigen Frauen bis zum 30. Jahre. Vom 30.—40. Jahre aber eine wesentliche Zunahme derselben, und erst

nach dem 40. Jahre ein ziemlich gleichmässiges Ausscheiden aus dem Berufsleben.

Behält die Frau aber während der Ehe, aus welchen Gründen es auch sei, freiwillig oder gezwungen ihren Beruf bei, so kommt sie erst recht in eine schmerzliche Zweiteilung hinein, denn Mutterschaft und Beruf sind zwei kaum miteinander zu vereinende Lebensgebiete. Bei jeder natürlich empfindenden Frau steht eben die Mutterschaft durchaus im Mittelpunkt ihres Lebens, und sie muss es als eine grausame Verödung ihres Herzens empfinden, wenn die Not sie zwingt, Kinder und Haus zu vernachlässigen oder als einen aufreibenden Kampf zwischen zwei Gewalten, wenn die Liebe für einen Beruf sie hindert, sich ganz ihrer Mutterschaft hinzugeben, denn die Interessen und die Liebe für den Beruf und die Interessen und die Instinkte der Mutterschaft werden sich eben vielfach kreuzen und widersprechen. Uns allen sind ja die Folgen der Ehefrauenarbeit namentlich in den untern Schichten nur zu gut bekannt, Säuglingssterblichkeit, Alkoholismus des Mannes, Erschöpfung und Degeneration der Frauen und damit der Kinder und unseres Volksganzen sind Schäden, gegen die wir alle ankämpfen. Diese Berufstätigkeit der verheirateten Frau ist eine viel breitere Erscheinung, als man glaubt. Nach der Volkszählung von 1900 (die Volkszählung von 1910 wurde nicht unter diesen Gesichtspunkten vorgenommen) sind durchschnittlich etwa 35 % aller berufstätigen Frauen verheiratet. Wenn wir aber die Gesamtzahl wieder in Altersklassen zerlegen, wird das Bild viel belastender. Im Alter von 14—19 Jahren sind 0,6 % verheiratet, von 20—24 Jahren 0,9 %, von 25—29 Jahren 27 %, von 30—39 Jahren 48 %, von 40—49 Jahren 63 %, von 50—59 Jahren 69 %, dann 72, 75 und 81 %. Sie sehen also, in den Jahren von 30—50 sind die Hälfte bis beinahe $\frac{2}{3}$ aller berufstätigen Frauen verheiratet.

Auch die Stellung der Frau in der Ehe ist von der Entwicklung nicht unberührt geblieben. Ihrer innern Entfaltung und Reifung zum voll- und feinentwickelten Menschen mit dem ganzen Anspruch auf innere Freiheit und Selbstverantwortung, auf Mitverantwortung am Ganzen entspricht ihre Stellung in den Gesetzen oft kaum mehr. Vielfach ist ihre Stellung dort noch diejenige der Abhängigen, der Untergeordneten, der Minderjährigen, während nach unsern heutigen sittlichen Begriffen ihr doch durchaus die Stellung der Nebenordnung neben den Mann zukommen muss.

Auch die Stellung der Witwe, die Sicherung ihres Lebensunterhaltes, ihr Anteil an dem Erworbenen, das ja ihre Arbeit miterwerben half, ihr Erbrecht, ihr Recht über ihre Kinder usw. kann uns nicht gleichgültig sein, ebensowenig wie die Rentenfürsorge für sie und ihre Kinder in den verschiedenen Witwen- und Waisenkassen, die oft eine geradezu jämmerliche ist.

Aus diesen Ihnen nur in grössten Umrissen angedeuteten Problemen, die unter sich wieder in unzählige Teilfragen zerfallen, gehen nun alle die Bestrebungen hervor, welche den Ideen- und Arbeitsgehalt der modernen Frauenbewegung bilden. Diese Bestrebungen hängen, wie Sie gewiss alle erfahren haben, aufs engste mit dem ganzen öffentlichen und volkswirtschaftlichen Leben zusammen, denn wir sind sowohl durch unser Berufs- wie durch unser Familienleben aufs engste mit diesen ordnenden Institutionen verknüpft. Da nun die Ordnung dieses öffentlichen und volkswirtschaftlichen Lebens durch die Gesetzgebung, sei es die wirtschaftliche, die soziale, die politische, geschieht, so haben wir Frauen darum ein lebendiges Interesse an dieser Gesetzgebung, und da die Gesetz-

gebung wiederum einen wesentlichen, wenn nicht den wesentlichsten Teil des Staatslebens bildet, so haben wir darum ein unmittelbares Interesse an diesem Staatsleben. Anderseits werden die meisten unserer Bestrebungen erst durch die Gesetzgebung ihre eigentliche Wirksamkeit erhalten.

Sie werden mir aber zugeben müssen, dass man nur als Vollbürger Einfluss auf die Gesetzgebung und die Möglichkeit der direkten Mitarbeit daran hat. Und sie werden mir ferner zugeben müssen, dass in einer Sache immer derjenige seine Interessen am besten zu vertreten imstande ist, der die Wirkungen dieser Sache am eigenen Leibe erfahren hat. Der Mann erfährt die Wirkung der Gesetzgebung wohl an sich, nicht aber an der Frau.

Aus allen diesen **wirtschaftlichen** Gründen also kommen wir zur Forderung der bürgerlichen Gleichberechtigung der Frau, damit sie im Staatsleben ihre Interessen als ihr bester Anwalt selbst vertreten kann.

Mit dem Kriege aber, mit den gewaltigen Umwälzungen, in welchen wir heute mitten drin stehen, sind unsere Probleme noch viel brennender geworden. Wir können in dieser Zeit der Vorbereitung neuer Lebens- und Arbeitsformen, die für uns alle noch völlig unabsehbar sind, nicht mehr passiv beiseite stehen und andere für uns handeln lassen. Wir müssen unsere Bedürfnisse und Interessen geeigneten Orts zu Gehör bringen können, soll unser Frauengeschlecht nicht unter das Rad geistiger und körperlicher Entkräftung und Degeneration geraten. Denn so wenig ein Mensch sich restlos in einen andern, in seine Bedürfnisse hineinzufühlen vermag, so noch viel weniger das eine Geschlecht in das andere. Anderseits sind die Probleme so schwerer Art und greifen mit ihrer Regelung so tief in alles volkswirtschaftliche Leben hinein — denken Sie nur an die Ausdehnung des Berufslebens — dass der Mann nicht imstande sein wird, sie ohne uns und über unsere Köpfe hinweg zu lösen, wie auch umgekehrt wir Frauen diese Fragen nicht ohne den Mann zu lösen vermöchten. Wie die Arbeiterfrage nicht ohne den Arbeiter gelöst werden kann, so die Frauenfrage nicht ohne die Frau.

Wir kommen aus einem weiteren Grunde zur Forderung der bürgerlichen Gleichberechtigung.

Wir haben an anderer Stelle erfahren, wie auch die Frau, als Lebewesen den gleichen Entwicklungsgesetzen folgend wie der Mann, sich zum modernen Menschen entwickelt hat. Der moderne Mensch ist aber mit unserer modernen *Kultur*, mit unserm ganzen gegenwärtigen Leben, mit allen seinen Problemen, aufs innigste verknüpft. Schon in der Familie, mehr noch in der Schule atmet er diese Luft und wenn er ins Leben hinaustritt, dringt sie erst recht durch alle Poren in ihn ein. Nun baut sich unsere Kultur nicht nur in Kunst und Wissenschaft um uns auf, auch unser Gemeinschaftsleben, unser ganzes öffentliches und wirtschaftliches Leben stellt einen grossen, lebendigen Teil dieser Kultur und wohl ihren grössern dar. So ist es auch uns Frauen ein inneres Bedürfnis, das durch alle die Jahrhunderte wie ein chronischer Hunger mit uns gegangen ist, vollen Anschluss an die gesamte Aussenkultur, also auch an den Teil, der unser öffentliches und staatliches Leben in sich schliesst, zu erhalten und freie Bewegung in ihm zu erlangen.

Noch etwas anderes: Der moderne Mensch hat nicht nur ein starkes Bewusstsein seiner Eigenpersönlichkeit, die nach seiner Weise zu entfalten er als sein lebendiges Recht ansieht, er hat auch ein ganz klares Empfinden, dass er Glied eines Ganzen ist und für dieses Ganze so verantwortlich ist wie für sich

selbst. Dieses im wahren Sinne des Wortes *demokratische* Bewusstsein hat sich im Laufe der letzten Jahrhunderte im einzelnen wie im Völkerleben gewaltig entwickelt. Wir sehen ja alle, wie dieser demokratische Gedanke sich gegenwärtig in der ganzen Welt durchzusetzen beginnt. Auch wir Frauen sind als moderne Menschen in dieses demokratische Bewusstsein hineingewachsen, auch wir empfinden diesen innern unabweislichen Drang zur tätigen Mitarbeit. Diese Mitarbeit bedeutet uns nicht nur ein Recht, sondern noch viel mehr eine heilige Pflicht, der wir uns nicht entziehen dürfen, ohne eine Schuld am Ganzen zu begehen. Es bedeutet daher für uns eine soziale *Pflicht*, unser volles bürgerliches Mitsprache- und Mitarbeitsrecht zu fordern. Von diesem Gesichtspunkt aus fällt auch der Vorschlag dahin, den wir in der letzten Zeit öfters von männlicher Seite zu hören bekamen: Man solle die Frauen selbst anfragen, ob sie dieses Recht wirklich für sich wünschen. Bei einem Rechte kann man sagen: Willst du oder willst du nicht, nicht aber bei einer Pflicht. Eine Pflicht, eben weil sie eine Pflicht ist, muss immer übernommen werden, ob gern oder ungern, ob sie Belastung bringt oder nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Zentralvorstand.

Wir teilen unsern Präsidentinnen mit, dass die schweizerischen Bundesbahnen dem Komitee **freien Transport der Kinderwäschesendungen für Wien** zugesichert haben (ab Abgangsstation bis Buchs). Wie schon mitgeteilt, sind sämtliche Sendungen an Firma **Schenker & Co.**, mit Aufschrift Wäscheaktion für Wien oder Budapest, zu senden. Zur Wiedervergütung der Transportkosten und um ein Bild zu haben von dem, was unsere Sektionen leisten, bitten wir um Mitteilung über die Speditionen der Sektionen.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

Aus den Sektionen.

Bern. Unsere Sektion betrauert den Hinscheid des Ehrenmitgliedes Frl. **Anna Küffer**, Lehrerin, die als Seniorin des Vereins am 5. Juli im hohen Alter von 85 Jahren aus dem Leben schied. Mit der Geschichte der bernischen Volksschule ist der Name von Frl. Küffer unlöslich verbunden; denn sie war die eigentliche Begründerin des methodischen Handarbeitsunterrichts im Kanton Bern. Viele Jahrzehnte wirkte sie als Leiterin der Musterklasse und als Lehrerin für Methodik des Handarbeitsunterrichts am bernischen städtischen Lehrerinnenseminar. Auch am Haushaltungslehrerinnenseminar Bern war sie noch bis vor wenigen Jahren als Lehrerin auf dem Gebiete tätig, auf dem sie lange Zeit als Autorität galt, bis neuere Methoden die Oberhand gewannen.

Als sie vor zirka 60 Jahren vom Bielersee her, wo sie im heimatlichen Dörfchen als Lehrerin wirkte, an die ehemalige Fröhlich-Schule, die heutige städtische Mädchensekundarschule in Bern berufen wurde, da lag der Handarbeitsunterricht noch ganz im Argen; es gab viele Dörfer im Kanton Bern ohne Arbeitsschule. Erst im Jahr 1864 erbarmte sich der Staat der Mädchen und führte den obligatorischen Handarbeitsunterricht ein. Frl. Anna Küffer war die erste Kurs-

leiterin für Lehrerinnen und Handarbeitslehrerinnen, die sich eine methodische Schulung für das neue Fach erwerben wollten. Der erste Fortbildungskurs, den sie erteilte, fand 1866 mit 72 Teilnehmerinnen im alten Ständeratssaal in Bern statt; zirka 30 weitere Kurse folgten unter ihrer Obhut. Viele Hunderte von bernischen Lehrerinnen, Handarbeitslehrerinnen und Haushaltslehrerinnen haben sich ihr Handarbeitspatent in Examen erworben, bei denen Frl. Küffer als Expertin für Handarbeiten prüfte. Ihr Lehrbuch für Methodik des Handarbeitsunterrichts galt Jahrzehnte lang als grundlegend. Sie war auch die Gründerin und Präsidentin des regen kantonalen Verbandes bernischer Arbeitslehrerinnen und Leiterin der Sektion Bern-Stadt. Bis in ihr hohes Alter hinein behielt sie eine erstaunliche Geistesfrische. Mit köstlichem Humor schrieb die 85-jährige Erinnerungen nieder, die unter dem Titel: „*Wie ich Lehrerin geworden bin*“ unlängst in der „*Schweizerischen Arbeitslehrerinnenzeitung*“ erschienen sind. Das Andenken an diese tüchtige Frau, die ihre ganze Arbeitskraft, ihre Energie und hohe Intelligenz mit grossem Erfolg in den Dienst der bernischen Schule stellte und die bei Hunderten von ehemaligen Schülerinnen das Bild einer überaus gütigen, wohlwollenden Lehrerin hinterlässt, wird im Kanton Bern und darüber hinaus hochgehalten werden.

J. Mz.

Interlaken. Am 20. Juli 1919 ist in Interlaken Frau Anna Barbara Dennler geb. Wettstein im Alter von beinahe 83 Jahren verstorben, die es wohl verdient, dass ihrer im Monatsblatt des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins gedacht wird. Sie hatte grosses Interesse für diesen Verein und schwer krank entbot sie ihm bei der diesjährigen Versammlung in Interlaken durch ein Gedicht und einen prächtigen Blumenkorb einen freundlichen Gruss.

Sie hat nicht nur ihren Angehörigen ein schönes Heim geschaffen, sondern ist dem Gatten und später dem Sohne ratend und helfend bei der Entwicklung des Fabrikationsgeschäftes, in dem das weltberühmte „Dennler Bitter“ hergestellt wird, zur Seite gestanden. An den Angestellten und Arbeitern des Geschäftes schätzte sie nicht nur die Arbeitskraft, sondern nahm an dem Wohlergehen ihrer Familien persönlichen Anteil. Gross ist, was sie auf dem Gebiete der Wohltätigkeit und Gemeinnützigkeit geleistet hat. Mancher, der nicht wusste, wo aus, wo ein, manche Frau, die in Sorgen um ihre Kinder war, hat hilfesuchend an der Türe von Frau Dennler angeklopft und ist neu gestärkt und neu ermutigt durch die geleistete Hilfe heimgekehrt. In ihrer grossen Tatkraft ist sie initiativ vorgegangen, so ist sie eine Mitbegründerin des Frauenvereins, der Gutsprachen für Lebensmittel ausstellt, um armen Familien die schweren Wintersorgen zu verkürzen. Die Insassen des oberländischen Asyls für Unheilbare in Spiez hatten in ihr eine gute Freundin, die in den weitesten Kreisen das Interesse für diese Anstalt zu mehren suchte und aus eigenen Mitteln reichlich half. Ebenso war sie mit allerlei Spenden für die Weihnachtsfeiern, die Spitäler und Rekonvaleszentenstationen zur Hand, um den Soldaten für ihre grossen Leistungen während des Grenzbesetzungsdienstes zu danken.

Sie ist bis in die allerletzte Zeit hinein geistig merkwürdig jung geblieben, hat sich von den Gebrechen des Alters nicht mürrisch machen lassen, sondern hat grosses Verständnis dem entgegengebracht, was das junge Geschlecht interessierte. So war ihr Leben ein segensreiches Wirken. Nun ist sie zur Ruhe eingegangen.

E. H.

Kriens. — *Jahresbericht.* Grosse Dinge haben wir nicht zu berichten, doch war auch dies Jahr, wie alle bisherigen, zweckmässiger Arbeit gewidmet; so

dürfen wir mit Befriedigung zurückblicken. Die Vereinsgeschäfte wurden in 12 Vorstandssitzungen erledigt.

Unsere Pflegerin hatte vergangenes Jahr 15 Wöchnerinnen mit zusammen 117 Pflgetagen zu besorgen. Noch in keinem Jahr kam die Pflegerin so von einer schmutzigen Wohnung in die andere, wie im vergangenen, doch hat sie in verdankenswerter Weise getreulich durchgehalten. — Kleinkinderwäsche wurde für einen ziemlich hohen Betrag verteilt. Auch Lebensmittel wurden an arme Familien abgegeben. — 23 arme Schulkinder erhielten von uns Holzschuhe. — Auf Weihnachten wurde der Kindergarten mit Schürzenstoff beschenkt. — Der Kinder- und Frauenschutz, der neben der Wöchnerinnen-Institution die Hauptleistung unserer Jahresarbeit bedeutet, zeitigt erfreuliche Erfolge. Letztes Jahr sind 26 Kinderschutzfälle erledigt worden. — Der schon längst geplante Kräuterbummel kam endlich zur Ausführung und fand bei den Teilnehmern und Teilnehmerinnen allgemeinen Beifall. Herr Mühlebach, Berufkräuterer, weihte uns in alle Teearten und sonstigen Heilkräuter ein. Es war recht interessant und lehrreich. — In der Töchterfortbildungsschule wurden Kurse für Buchhaltung, Rechnen und Französisch erteilt. 40 Schülerinnen besuchten fleissig die Unterrichtsstunden. — Zur Dienstbotenprämierung hatten wir drei Anmeldungen, es wurden drei Diplome erteilt. Es ist dies für Dienstherrschaft wie für die Dienstboten eine gleich ehrende Anerkennung. — Bei der Sammlung für die Nationalspende beteiligten wir uns ebenfalls, und wir waren mit dem Resultat sehr zufrieden. — Mit der Leitung der Volksküche sind wir ebenfalls betraut worden. — Die Sammlung für das notleidende Wien und für die Schweizerjugend hat unser Verein ganz allein übernommen; das Resultat war ein über Erwarten erfreuliches. — Als Heimarbeit erhielten wir Militärsocken zum Stricken; damit konnten wir mancher Frau etwas Verdienst verschaffen.

Von Frä. N. Müller in Luzern erhielten wir Broschüren über die Mädchenfortbildungsschulen. Dieselben haben wir unter die Frauen verteilen lassen, mit der Bitte, sie zu lesen, damit auch bei uns mehr Verständnis für die Ausbildung der Mädchen im hauswirtschaftlichen Gebiet geweckt würde. Es ist bemühend, zu sehen, wie unvorbereitet oft Frauen ihre Pflichten im Haushalt und in der Kinderstube übernehmen. Die Hauptaufgabe von uns Frauen ist es jetzt, überhaupt zu lernen, mit wenigen und einfachen Mitteln auszukommen, immer bereit zu sein, zu helfen, zu raten und zu nützen wo es am Nötigsten ist. L. G.

Die Konferenz für Preisabbau

im Parlamentsgebäude in Bern am 8. und 9. August 1919.

In breiten Volksschichten, namentlich aber in Konsumentenkreisen des Arbeiter- und bescheidenen Mittelstandes wird immer energischer nach dem Abbau der Preise für die nötigsten Bedarfsartikel gerufen. Man gibt der Enttäuschung Ausdruck, dass die Lebenshaltung seit dem Kriegsende nicht erheblich billiger geworden ist. Die Klagen über Spekulationsgewinn der Produzenten, der Urproduzenten und des Handels werden immer lauter. Die Kritik lässt im einzelnen Falle sehr oft die Einsicht in das Wesen der Preisbildung vermissen, und selbst die heftigsten Tadler vermögen angesichts der vielseitigen Schwierigkeiten keine ausreichenden Mittel für den Abbau zu nennen. Um nun in dieser ernsten, für

die Wohlfahrt unseres Volkes so wichtige Frage eine Aussprache zwischen Konsumenten einerseits und den Vertretern der Produzentenkreise und des Handels anderseits herbeizuführen, um Aufklärung über bereits getroffene und über geplante Massnahmen der Behörden zu schaffen und um allfällige Anregungen entgegenzunehmen, veranstaltete das Volkswirtschaftsdepartement in Verbindung mit dem eidgenössischen Ernährungsamt am 8. und 9. August im Nationalratssaal eine Konferenz. Es waren dazu ungefähr hundert Delegierte von Konsumenten- und Produzentenvereinigungen, von andern interessierten Kreisen, wie auch von gemeinnützigen Organisationen geladen. Der Schweizer. gemeinnützige Frauenverein, der katholische Frauenbund, der sozialdemokratische Arbeiterinnenverein entsandten Vertreterinnen.

Herr Bundesrat *Schulthess* eröffnete die Versammlung am 8. August, vormittags 10¹/₂ Uhr, mit einer Ansprache über den Zweck der Konferenz und einem Überblick über die gegenwärtige Lage und die Versorgung mit Lebensmitteln und andern unentbehrlichen Dingen. Er orientierte kurz über die von den Bundesbehörden bereits getroffenen Vorkehren, um eine Verbilligung herbeizuführen und vertrat dabei die von sozialem Verständnis zeugende Auffassung, dass alle Produzenten- und Handelskreise, die während der Kriegsperiode gute Geschäfte machten, nun die Pflicht auf sich nehmen müssten, im Interesse der Volksgemeinschaft ihre Gewinne auf ein gerechtfertigtes Mass zu reduzieren, damit sich bei den unter der Teuerung Leidenden das bittere Gefühl verliert, die Ausgebeuteten zu sein, auf deren Kosten sich andere bereichern. Nur auf diese Weise wird das herrschende Misstrauen schwinden. Sollte der Appell an die Freiwilligkeit wirkungslos verhallen, so würde der Bundesrat vor Zwangsmassnahmen nicht zurückschrecken.

Es folgten nun Referate von Abteilungschefs des Volkswirtschaftsdepartements und des Ernährungsamtes.

Über die vom Bunde getroffenen **Massnahmen für die Verbilligung der Lebenshaltung** durch Abgabe von Lebensmitteln zu reduzierten Preisen sprach Herr *Mangold*, Direktor des eidgen. Fürsorgeamtes. Es sind ganz beträchtliche Opfer, welche vom Bund im Verein mit den Kantonen und Gemeinden gebracht werden. Durchschnittlich betragen sie Fr. 360 jährlich; in einigen Städten noch wesentlich mehr. Im ganzen genossen im Jahre 1918/1919 150,000 Familien mit 600,000 Personen diese Verbilligung.

Herr Oberst *Rychner*, Chef der Abteilung für **Monopolwaren**, machte Mitteilungen über die gegenwärtigen Einstandspreise für Zucker, Reis, Mais, Hafer, Gerste, Öl. Infolge der starken Nachfrage sind die Preise im Ursprungsland gestiegen, Reis ist eben jetzt kaum erhältlich; die meisten Waren werden zu teuern Preisen in kleinen Mengen angeboten. Dazu kommt neuerdings ein Ansteigen der Frachtansätze; dieselben sind gegenwärtig immer noch 10—20 mal höher als vor dem Kriege. Ein Preisrückgang ist also für diese Waren in nächster Zeit nicht zu erwarten, und wir dürfen zufrieden sein, dass wir einige Vorräte besitzen; mit Mais ist unser Land z. B. für acht Monate versehen. Tonnage hat die Schweiz genügend zur Verfügung.

Besonders interessant gestaltete sich das Referat von Herrn Dr. *Käppeli*, Direktor des Ernährungsamtes. Er äusserte sich in erster Linie über die **Fleischversorgung**. Durch die Einschränkung des Konsums im Frühjahr 1919 gelang es, eine Einsparung von 25 000 Stück Grossvieh zu erreichen. Man suchte

durch Importe von Schlachtvieh preisregulierend zu wirken; allein gegenwärtig sind die Preise für Schlachtvieh und Schweine im Ausland höher als im Inland und müssen mit beträchtlichen Opfern des Bundes importiert und abgegeben werden, wenn sie die Inlandpreise drücken sollen. Es gilt vor allem, die Inlandproduktion zu fördern. Gegenwärtig lässt sich ein Rückgang der Zuchtviehpreise um 15—20 %, für Schweine um 30 % feststellen, der sich allerdings im Detailhandel bei den Fleischpreisen nicht in der entsprechenden Weise fühlbar macht. Im „Genossenschaftlichen Volksblatt“ vom 15. August findet sich im völligen Widerspruch mit diesem Preisrückgang die Notiz: „Speck infolge Steigens der Schweinepreise etwas teurer geworden.“

In der **Brotversorgung** tritt eben jetzt eine Aenderung ein durch die Beifügung von 30 % amerikanischem Weissmehl zum Vollmehl. Hieraus erwachsen dem Bund Mehrkosten von einer Million Franken im Monat. Damit steigen die Ausgaben des Bundes für die Brotversorgung auf 70 Millionen in diesem Jahre an. *Heute erhält jedermann das Brot um 10 Rp. pro Kilogramm billiger, als es den Bund zu stehen kommt;* bei den Notstandsberechtigten beträgt die Verbilligung 24 Rp. Mit Freuden wird die bevorstehende Aufhebung der Rationierung begrüsst werden. Die neuerdings beschlossene **Milchpreiserhöhung** um 4—5 Rp. pro Liter war leider nicht zu umgehen, wenn die Milchversorgung gesichert sein soll. Das neue Abkommen gilt bis April 1919. Ueber die Frage, ob der Konsument die ganze Erhöhung zu tragen hat oder ob der Bund in vermehrtem Mass als bis jetzt einspringen soll, hat der Bundesrat noch nicht beschlossen; er erhofft Wegleitung von der Konferenz. (Seither ist nun der Beschluss des Bundesrates erfolgt.) Es ist anzunehmen, dass die Milchproduktion im nächsten *Frühjahr* reichlich genug sein wird, dass die *Rationierung* aufgehoben werden kann. Eine Herabsetzung der Käse- und Butterpreise wäre ohne grosse Opfer des Bundes nicht durchführbar.

Hinsichtlich der **Kartoffel- und Obstversorgung** erscheint es angezeigt, von behördlichen Massnahmen Umgang zu nehmen. Es dürfte ein Preisrückgang von 20—30 % für Kartoffeln, von 40 % für Obst, von 30—50 % für Gemüse zu erwarten sein. *Die Konsumenten werden am besten zum Preisabbau beitragen, wenn sie hauptsächlich diejenigen Artikel einkaufen, die am reichlichlichsten vorhanden sind, und indem sie Geschäfte meiden, die teuer verkaufen.* Das Ernährungsamt sucht mit allen Mitteln gegen Ring- und Trustbildungen einzuschreiten und wird im Notfall die Ermächtigung für Zwangsmassnahmen einholen.

Nach diesen Referaten wurde die Vormittagssitzung geschlossen. Die Nachmittagssitzung eröffnete Herr *Bundesrat Schulthess* mit Mitteilungen über die Vorkehren der Behörden, um die Industrie für den *Preisabbau bei den nötigsten Bekleidungsartikeln* zu gewinnen. Die Unterhandlungen mit den Fabrikanten der Tuch- und Kleiderbranche führten zur Gründung der *Volkstuch A.-G.*, welche Herrenkleiderstoffe und fertige Anzüge ohne Gewinne abgibt. Diese Institution soll nun ausgebaut werden, damit sie auch den *Bedürfnissen der Frauen und Kinder durch Abgabe leichterer Stoffe* dient. Der Bundesrat ist in Unterhandlungen mit der Baumwolltextilindustrie begriffen, um zu erreichen, dass sie ebenfalls zu einem Preisabbau Hand bietet. Ein Delegierter, der gleichzeitig in einem andern Saal des Bundeshauses tagenden Konferenz von Vertretern der Textilindustrie, ergänzte nun die Mitteilungen von Herrn Bundesrat Schulthess, indem er erklärte, dass die Baumwolltextilindustrie einen *Notstand auf dem Gebiete der*

Wäsche- und Kleiderversorgung anerkenne und bereit sei, mit Hilfe des Bundes unter Beiziehung von Konsumenten — hoffentlich auch Konsumentinnen! — eine Einrichtung für Baumwollstoffe zu treffen, die einen weiteren Ausbau der Volkstuch A.-G. darstellte. Es sollen eine Reihe der gangbarsten Sorten Baumwollstoff für den Inlandsbedarf ohne Gewinn erstellt und möglichst direkt abgegeben werden. — Dieses Anerbieten der Textilindustriellen ist von grösster Wichtigkeit für alle Volksschichten, die heute unter der Teuerung der Stoffe für Leib- und Bettwäsche schwer leiden. Es ist ja erwiesen, dass Hausfrauen des bescheidenen Bürgerstandes, die stets ihren Stolz darein setzten, mit Aufbietung von Fleiss und Sparsamkeit ihren Wäschevorrat in Ordnung zu halten und regelmässig zu ergänzen, während der Kriegsjahre an ihren Vorräten Raubbau treiben mussten, in der Hoffnung, das Kriegsende werde billigere Preise und damit die Möglichkeit der Neuanschaffung bringen. Heute stehen die Wäscheschränke verarmt da; die Teuerung aber ist geblieben. Lehrerinnen, die mit der Jugend aller Bevölkerungskreise in Berührung kommen, stellen fest, dass die Leibwäsche der Kinder immer dürftiger wird. Hebammen sagen aus, dass selbst da, wo früher alles genügend vorhanden war, heute Mangel an Bettwäsche und Windeln herrscht. Die Sektionen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, die sich mit Wäscheversorgung für Tuberkulöse und Wöchnerinnen befassen, sind auch in der Lage, in dieser Beziehung betrübende Wahrnehmungen zu machen. Es ist eine Forderung der Volksgesundheit, dass durch den Abbau der Preise für Baumwollstoffe ein Notstand zurückgedämmt wird, unter dem auch viele Familien leiden, die aus Schamgefühl nicht klagen. Wir möchten nur wünschen, dass die versprochene Hilfe der *Industriellen rasch und energisch einsetzt*. *An den umsichtigen, unermüdlichen Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartementes erlauben wir uns, die Bitte zu richten, er möchte diesem Punkt seine Aufmerksamkeit fernerhin schenken; er wird sich damit den Dank der Hausfrauen sichern.*

Herr Bundesrat *Schulthess* teilte auch mit, was getan wird, um eine **Herabsetzung der Schuhpreise** zu erzielen. Bekanntlich fand der Volksschuh nicht den Anklang, den er eigentlich verdient hätte; denn manche, die den bequemen, soliden, wenn auch nicht eleganten Schuh tragen, erklären sich befriedigt davon. Der Bundesrat sucht nun eine allgemeine Verbilligung der Schuhe zu erreichen, indem er in einer besondern Konferenz mit Gerbern, Lederhändlern, Schuhfabrikanten, Gross- und Kleinhändlern die Forderung stellte, zu einer Verbilligung Hand zu bieten, trotz der im Ausland steigenden Preise für Leder und Schuhe. In der *Diskussion* über diese Frage bemerkte die Vertreterin der sozialistischen Frauen, dass der Volksschuh versagte, weil er für Frauen und Kinder zu schwer sei. Der Vertreter der Schuhindustrie erklärte, dass die Fabrikanten bereit seien entgegenzukommen, doch bleibe die Frage des „Wie“ noch zu studieren. Aus allen Voten der Delegierten der Industriekreise klang die Meinung hindurch, dass Konzessionen geboten seien, dass aber das Vorgehen mit Hilfe des Bundes niemals zum Staatssozialismus und zum Monopol führen dürfe.

Besonders lebhaft gestaltete sich in der allgemeinen Diskussion die Aussprache über die neue **Milchpreiserhöhung**. Führer der Landwirtschaft suchten dieselbe zu rechtfertigen und führten aus, dass die Bauernsamen bereits einen Preisabbau auf verschiedenen Produkten eintreten liess und erst noch eintreten lassen werde, mehr Opfer könnten ihr nicht zugemutet werden. Es geht nicht an, den Milchpreis in der Schweiz weiterhin künstlich herabzudrücken. Nach

Ansicht der Landwirtschaft soll der *Preisaufschlag auf keinen Fall vom Bund* getragen werden, da dessen Schuldenlast nicht noch vermehrt werden dürfe. Die Bauern wollen einen soliden Staatshaushalt! — Wenn man ihrer Auffassung nicht zustimmt, wären sie sogar bereit zu *streiken*! Ein Vertreter der Arbeiterschaft wies darauf hin, dass dieselbe nicht nur eine Reduktion des Milchpreises, sondern eine Verbilligung aller Lebensmittel um ca. 30 % verlange und dass man zur Erreichung dieses Ziels wenn nötig Gewaltmassregeln anwenden müsse. Der Vorsteher eines kantonalen Lebensmittelamtes regte an, die allgemeine Milchverbilligung fallen zu lassen und statt dessen den Kreis der Notstandsberechtigten zu erweitern; die sozialistische Delegierte unterstützt diesen Vorschlag. — Hierauf wies Herr Ernährungsdirektor *Käppeli* darauf hin, dass der Bundesrat über die Frage der Uebernahme des Milchpreisaufschlages noch nicht entschieden habe; auf keinen Fall werde er sich durch Streikdrohungen beeinflussen lassen.

In der Sitzung vom Samstag, 9. August, machte der Vorsteher der Abteilung für industrielle Kriegswirtschaft, Herr Oberst *Wagner*, einige Mitteilungen über geplante Vorkehren für den Preisabbau der industriellen Produkte. Spekulativ angehäuften Vorräte sollen vom Bund übernommen und dem Konsum zugeführt werden. *Die allgemeine Diskussion ging weiter.* Es entspannen sich ziemlich lebhaft Auseinandersetzungen zwischen Vertretern der Landwirtschaft und der sozialistischen Arbeiterschaft. Die einen warfen den andern vor, dass sie durch ihre Lohnforderungen die Produkte verteuern, und die andern führten aus, dass die hohen Löhne eine Folge der Vertéuerung der Produkte seien. Hinsichtlich der *Brotversorgung* wurde die Anregung gemacht, den daherigen Brottypus beizubehalten und daneben das Weissmehl für die Herstellung von Weissbrot zu verwenden. Die Frage der Schaffung eines *eidgen. Preisamtes* fand Befürworter und Gegner. Die Anregung betreffend *Einsetzung eines Wirtschaftsrates* — eines wirtschaftlichen Parlaments — blieb unbestritten.

Interessant gestaltete sich die von sozialistischer Seite in den Fluss gebrachte Aussprache über die **Wohnungsnot**. Mehrere Redner betonten, dass aller Preisabbau wirkungslos bleibt, so lange die Mietzinssteigerungen jede Verbilligung illusorisch macht. Energisch wurde verlangt, dass der *Bund für die Sanierung der Wohnungsverhältnisse* noch viel grössere Opfer bringe als sie im „Bundesbeschluss betreffend die Förderung der Hochbautätigkeit“ beschlossen worden sind. Sicher ist, dass die *Wohnungsfrage* und die Frage des *Mieterschutzes* zu den brennendsten gehören.

Herr Bundesrat *Schulthess* schloss die Konferenz mit dem Hinweis, dass sich das Ernährungsamt nach besten Kräften bemüht, den zutagetretenden Wünschen entgegenzukommen und den Preisabbau zu fördern. Immerhin muss bedacht werden, dass die Teuerung eine Weltteuerung ist und dass sich unser kleines, vom Import abhängiges Land derselben nicht entziehen kann. Es soll aber alles getan werden um diejenigen zu schützen, die am schwersten unter der verteuerten Lebenshaltung leiden. Der Bund wird im laufenden Jahr für die Verbilligung der Lebensmittel allein 200 Millionen Franken ausgeben. Das ist viel für einen kleinen Staat! — Die Anregungen betreffend Förderung der Sozialstatistik und betreffend Einsetzung eines Wirtschaftsrates sollen geprüft werden. Der Bundesrat wird sich auch unverzüglich mit der Frage der Erhöhung des Bundesbeitrages für Förderung der Wohnungsbauten befassen und das Problem

des Mieterschutzes einer Spezialkommission zuweisen. Der Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartements gab ferner dem Wunsch Ausdruck, dass es gelingen möge, Vereinbarungen mit der Industrie im Sinne des weitgehenden Entgegenkommens zu treffen. Eine neue Konferenz wird einberufen, sobald es die Verhältnisse wünschbar erscheinen lassen. —

Leider müssen wir feststellen, dass das Ergebnis der an dieser Konferenz erhaltenen Aufklärungen ein wenig erfreuliches ist; es weist alles daraufhin, dass das lebende Geschlecht noch längere Zeit unter den entsetzlichen Folgen des Krieges zu leiden haben wird. Angesichts dieses Umstandes möchten wir die Mahnung an die Frauen richten, Tand und Flitter zu lassen und nicht durch Luxus und durch zur Schau getragenes Wohlleben diejenigen zu reizen, auf denen der Druck der Teuerung weiterhin schwer lastet. Wie unklug erscheint in dieser Zeit, wo die Verbitterung in vielen Gemütern noch künstlich geschürt wird, alles Herausfordernde, das die Kluft zwischen Besitz und Dürftigkeit in die Augen springen lässt! — Hand in Hand mit der Forderung des Preisabbaues wünschten wir auch einen Abbau der Genußsucht und des gedankenlosen Dahinlebens.

J. Merz.

Schweizerische Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäuser.

Bekanntlich wurde von der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft und dem Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften die *Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern* gegründet. Die Stiftungsurkunde wurde anlässlich der Delegiertenversammlung der Schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft im Oktober 1918 in Bern endgültig genehmigt. Ihrem gemeinsamen Werke stifteten als Gründungsbeitrag für das Stammgut der Zürcher Frauenverein Fr. 50,000 und die gemeinnützige Gesellschaft Fr. 5000. Für die Gründung eines Propaganda-Fonds flossen der Stiftung vom Zürcher Frauenverein weitere Fr. 15,000 zu. Vom schweizerischen Verband gemeinnütziger Vereine für alkoholfreie Wirtschaften (der nun in der Stiftung aufgegangen ist) für die Gründung eines Stipendien-Fonds zur Ausbildung von Vorsteherinnen Fr. 14,660. In hochherziger Weise wurden von privater Seite für die Stiftung (auch für Gründung eines Unterstützungsfonds) Fr. 25,020 gespendet.

Der *Stiftungsrat*, Präsident Herr Seminardirektor Schuster in Kreuzlingen und der *Arbeitsausschuss*, Vorsitzende Frau Prof. Dr. S. Orelli in Zürich, haben es übernommen, für die Idee der Stiftung und im Rahmen der heute vorhandenen und zu erweiternden Mittel zu arbeiten. Nach den Satzungen der Stiftung ist es nicht ihre Sache, Gemeindehäuser zu bauen und einzurichten, wohl aber zu solchem Bauen und Einrichten anzuregen. Und weiter, wie der *erste Halbjahresbericht* des Arbeitsausschusses über seine Tätigkeit sagt, „das Bedürfnis aufzuzeigen, den gesellschaftlich-erzieherischen Wert, die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bewegung klar zu machen, zu werben für den Gedanken, den wir vertreten und anzuregen zu Unternehmungen im Sinne unserer Ziele.“

Als Werbemittel wirkt eine *Wanderausstellung* der durch einen Wettbewerb entstandenen Projekte für Gemeindehäuser und Gemeindestuben. Zürich, Wattwil, St. Gallen, Schaffhausen, Basel, Bern, Luzern und Aarau haben sie

gesehen. In erfreulicher Weise wird ihr, wo sie hinkommt, reges Interesse entgegengebracht.

Die Stiftung hat eine Geschäftsstelle, geführt von **Frau Prof. Dr. S. Orelli**, Schanzengasse 29, Zürich 1. An diese Geschäftsstelle mögen sich alle wenden, die für die Einrichtung von Gemeindestuben irgendwie Rat und auch Unterstützung suchen, die für die Propaganda in einer Gegend oder Gemeinde einen Referenten haben möchten, die sich nach orientierender Literatur umschauen. Eine Auswahl der prämierten Entwürfe ist in einer Broschüre zusammengestellt, die 34 Musterbeispiele von Gemeindestuben und -häusern zeigt. Dann sind da: eine Schrift von Herrn Pfarrer Dr. O. Pfister: „Vom Wirtshaus zum Volksheim“, eine Werbeschrift „Gemeindestuben“, von Herrn Dr. Hanselmann, weiter zwei treffliche Propagandaschriften von Herrn Pfarrer Paul Keller, „Die schweizerische Wirtshausreform, ihre Notwendigkeit und Verwirklichung“ und „Die Schweizerfrau im Kampfe gegen den Alkohol“. Die um das Entstehen der Stiftung besonders verdiente und besorgte Frau Prof. Orelli hat aus ihrer reichen Erfahrung eine „Wegleitung“ für alle, die im Sinne der Stiftung etwas unternehmen wollen und eine Arbeit über „Gothenburgersystem oder das alkoholfreie Gemeindehaus“ geschrieben.

Der Tätigkeitsbericht schliesst mit einer zuversichtlichen Hoffnung auf fernere Hilfe grossdenkender Gönner, wie auch auf weitgehende Unterstützung von seiten der Gemeinden und der kantonalen und Bundesbehörden. J. B.

* * *

Eine hohe Ehrung. Es gereicht uns zur herzlichen Freude, unsern Leserinnen im Anschluss an den obigen Bericht mitteilen zu können, dass **Frau Prof. Orelli**, die Vorsitzende des Arbeitsausschusses der jungen Stiftung, von der medizinischen Fakultät der Hochschule Zürich den **Ehrendokortitel** erhalten hat, und zwar „in Anerkennung der grossen Verdienste um die öffentliche Gesundheit und Volkswohlfahrt durch die Schöpfung und rationelle Durchführung der alkoholfreien Wirtschaften und durch die erfolgreichen Bestrebungen um die Hebung der sozialen Stellung der Angestellten im Wirtschaftsgewerbe“. *Zum erstenmal hat eine schweizerische Hochschule die Verdienste einer Frau in dieser Weise anerkannt.* Anlässlich des 70. Geburtstages von Frau Dr. Susanna Orelli hat das Zentralblatt (Nummer 1, Jahrgang 1916), das Bild und eine treffliche Biographie der hochverehrten Frau aus der Feder von Frau Dr. Hedwig Bleuler-Waser gebracht. Wir rufen heute die Erinnerung an diesen Aufsatz wach! J. Mz.

Der Ferienkurs für Frauenstimmrecht in Château d'Oex.

Von Agnes Vogel, Bern.

Im „Schweizer Bauer“ vom 25. Juli war folgende lebenswürdige Notiz zu lesen: „Was bisher noch gefehlt hat. In Chateau d'Oex findet demnächst ein Ferienkurs für Frauenrechtlerinnen statt. — Also noch in den Ferien will man sich mit diesem Zeug abgeben.“ Ja, gerade *das* hat noch gefehlt, und darum hat der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht einen solchen Kurs veranstaltet, und er hat wirklich stattgefunden (14.—19. Juli) und den Teilnehmerinnen ist das „Zeug“ ausserordentlich gut bekommen, so dass sie nun mit neuer Freude und neuen Kräften im Schweizerlande herum wirken; und in

Château d'Oex steht noch jeder Stein an seinem alten Platz, die Saane hat nicht ihren Lauf gewechselt vor Schrecken über die Frauenrechtlerinnen und die Gummifuh ist nicht eingestürzt, um diese in Schutt und Trümmer auf ewig zu begraben.... Und dass sogar die (zum grossen Teil ländliche) Bevölkerung die fürchterlichen Frauen überaus liebenswürdig empfing und mit geistigen und materiellen Süssigkeiten die fleissigen Kurslerinnen beglückte, das wird den „Schweizer Bauer“ wohl am meisten verwundern; auch das, dass sich der wohlgelungene Kurs nun alljährlich wiederholen wird; darüber sind Veranstalterinnen wie Teilnehmerinnen schon ganz einig.

Wer waren denn diese Teilnehmerinnen? wird man fragen. In erster Linie war der Kurs für junge Mädchen gedacht, die entweder in der Frauenstimmrechtsbewegung arbeiten oder diese einfach nur besser kennen lernen wollten. Aber diese jungen Mädchen blieben dann in der Minderheit, die Mehrzahl waren Frauen — Frauen, die viel gearbeitet und viel gelitten hatten, auch „richtige“ Hausfrauen und Mütter, unermüdliche Hausfrauen, denen diese sechs Tage die einzigen Ferien bedeuteten und die sie mit Freuden auf diese Weise zubrachten! Nicht zu vergessen die alte Genfer Lehrerin, die von Anfang an allen Stunden, den deutschen wie den französischen, beiwohnte, unermüdlich rege und aufmerksam und so dankbar für das Gebotene — wahrlich ein anfeuerndes Beispiel für Lehrende wie Lernende!

Was war es denn, was da geboten wurde? Nun, erstens *die Vorträge*: mehr oder weniger eingehende Darstellungen der Stimmrechtsbewegung in Deutschland, England, Frankreich, Norwegen und in der Schweiz, ferner zwei packende Lebensbilder amerikanischer Frauen. Das Historische der Bewegung ist ja ausserordentlich interessant zu verfolgen und öffnet so recht den Blick für die rechtlichen und wirtschaftlichen Ursachen. Dann *die Uebungen*, entschieden der wertvollste Teil des Kurses, da sie die Mitarbeit aller erfordern. „Wer wird zur Tagespräsidentin vorgeschlagen?“ fragt da die Leiterin. Eine des Amtes noch ganz Ungewohnte steigt aufs Podium und verkündet mit zager Stimme ihre erste Funktion: „Wir haben eine Protokollführerin zu wählen“ usw. Nach und nach wird die Stimme sicherer und erteilt, nachdem das gestrige Protokoll verlesen, der Referentin das Wort. Diese, fast immer auch eine Debutantin, darf nur frei und nur 15 Minuten lang über ein vorher bestimmtes Thema reden — alles mögliche wurde da verhandelt, z. B.: Gleiche Leistung, gleicher Lohn — Die doppelte Moral — Neue Frauenberufe — Wie findet die Hausfrau Zeit fürs Frauenstimmrecht — u. a. Dann folgt die Diskussion und zum Schluss gewöhnlich eine Resolution, wobei „technische Schwierigkeiten“ wie Zusatzanträge, redaktionelle Aenderungen, von den Leiterinnen sehr gewünscht werden. Das Interessanteste war immer die Diskussion; man merkte es den Frauen ordentlich an, wie sie froh waren, über dies und jenes im *kleinen* Kreis sich aussprechen zu können — kein überflüssiger Kaffeeklatsch, sondern ein ernster Meinungsaustausch, der deutsch und welsch, extrem und konservativ, in denselben Kreisring spannte! Einmal, in den französischen Uebungen, wurde auch ein wenig Komödie gespielt: die Referentin sprach fürs Frauenstimmrecht und in der Diskussion kamen nur „erbitterte Gegner“ zum Wort. Potztausend, da gab es ein Kreuzfeuer! Aber so bildet man sichere, schlagfertige Rednerinnen und übt man eine sachliche und doch lebhaftige Diskussion. Und auch wer nur zuhört, wird gezwungen, besser nachzudenken, seinen Idealismus einer strengen Selbstprüfung zu unterziehen. — Dann mussten noch viele Fragen beantwortet werden: Fragen

nach Büchern und Zeitschriften, nach Frauenberufen und Frauenorganisationen, kurz, die Leiterinnen hatten genug zu tun, und es war eine Lust, inmitten dieses heisshungrigen Häufleins Frauen zu stehen — ein kleiner Strahlenkern nur, der aber durch fleissiges Rotieren eine Sonne werden kann!

Doch dies war der Morgen allein, und auch Nachmittag und Abend gab's in Château d'Oex. Sie wurden einem nie zu lang. Die meisten liessen es sich nicht nehmen, auch die Abendvorträge, sei's in der Ortschaft selbst, sei's in den nahen Dörfern, zu besuchen. Hervorzuheben, weil für alle neu, wäre hier der geistsprühende Bericht von Frl. Porret aus Neuenburg über die dortige Bewegung und Niederlage. „Battu, mais pas abattu!“ lautet ihr trostreiches Motto. — Die Nachmittage waren dann so recht dazu geschäffen, die herrliche Umgebung und — sich untereinander näher kennen zu lernen. Ich möchte nicht untersuchen, was schöner und beglückender war: der Einblick ins liebliche Tal oder ins menschliche Herz, das auch oder vielleicht gerade bei den schlimmen Stimmrechtlerinnen — heiss und unbändig oder lieb mitfühlend schlägt, je nach Veranlagung. Doch lächeln muss ich über diejenigen, die da meinen, unser Kampf mache hart und böse — o nein, das harte Leben ist es, das oft viele Frauen hart gemacht hat, aber das Zusammensein mit andern, Gleichgesinnten, an denen man so sehr den starken Willen spürt zu helfen, auszugleichen, dies macht mild und fröhlich, und ich bedaure sie alle, die ein solches Zusammensein nie gekannt haben, es nicht kennen lernen *wollen*.

So hat denn der Stimmrechtskurs in Château d'Oex, von dem sogar der „Schweizer Bauer“ geruht hat, Kenntniss zu nehmen, weder die Welt aus den Angeln gehoben, noch die Köpfe mit totem Wissen vollgestopft, sondern er hat denen, die dabei waren, viel gegeben, Lebendiges, Bleibendes. An ihnen ist es nun, weiterzugeben.

Vom Büchertisch.

Ueber Frauenbewegung und Frauenstimmrecht von *Helene David*. — Schriften des Jungfreisinnigen Vereins St. Gallen. Nummer 9. — Fehrsche Buchhandlung St. Gallen. Brosch. Fr. 2.

An der Jahresversammlung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins in Interlaken äusserten mehrere Teilnehmerinnen den Wunsch, es möchte Gelegenheit geboten werden, den mit so viel Begeisterung aufgenommenen Vortrag von *Frau Dr. David* über das *Frauenstimmrecht* als Aufklärungs- und Propagandaschrift verwenden zu können. Diese Interessentinnen, aber auch noch viele andere, wird es freuen, zu vernehmen, dass ein früherer Vortrag von Frau David über dasselbe Thema bereits als handliche Broschüre vorliegt. Das Büchlein „*Ueber Frauenstimmrecht und Frauenbewegung*“ stellt eine sehr ansprechende, volkstümliche Bearbeitung des weitschichtigen Materials dar; es zeugt von eingehendem Studium der klassischen Literatur der Frauenbewegung, namentlich der grundlegenden Werke von Gertrud Bäumer und Helene Lange. Die Verfasserin hat sich auch der grossen Mühe unterzogen, nach Gertrud Bäumers Beispiel beweiskräftige, vergleichende Tabellen über die Zivilstandsverhältnisse der Geschlechter und die Berufstätigkeit der Frauen, gestützt auf die schweizerische Statistik, aufzustellen. Im Anhang bietet sie überdies einen Ueberblick auf emp-

fehlenswerte einschlägige Literatur; ergänzend möchten wir hier noch Dr. *Emma Grafs* treffliche Schrift „*Die Frau im öffentlichen Leben*“ und Direktor *Rothens* Vortrag über das *Frauenstimmrecht* beifügen, die beide bei Francke in Bern erschienen sind. Was das Büchlein von Frau Helene David besonders zur Propagandaschrift stempelt, ist der Umstand, dass die Verfasserin jener Richtung zuneigt, die vor allem in der Mütterlichkeit und im Pflichtgefühl den bereichernden Faktor erblickt, den die Frau in das öffentliche Leben hineinzutragen hat; es ist das die populärste Auffassung, die erfahrungsgemäss namentlich in Männerkreisen für das Frauenstimmrecht gewinnt.

J. Mz.

* * *

Die Stimme der Frau. So lautet der Titel einer kleinen Zeitung, welche das *Aktionskomitee für das Frauenstimmrecht im Kanton St. Gallen* herausgibt, um die Idee des Frauenstimmrechts namentlich in der Ostschweiz populär zu machen. Die Pressekommission ist aus bewährten Kräften, wie Frau *Dück-Tobler*, *Berta Bünzli*, *Laura Wohnlich*, *Dr. Marie Huber*, *Anna Niggli*, zusammengesetzt. Geplant ist vorderhand ein 10–12-maliges Erscheinen des Blattes; dasselbe kann zum Preise von Fr. 2 bei der Fehr'schen Buchhandlung in St. Gallen abonniert werden. — Dem bescheidenen, aber wackern Unternehmen wünschen wir bestes Gedeihen und überall Empfänglichkeit für den Gedanken, dem es dienen will.

J. Mz.

INSERTATE

Wengen Berner Oberland Hotel Des Alpes

Gediegenes Familienhaus in ruhigster, staubfreier Lage. Für Ruhe- und Erholungsbedürftige geeignetster Ort. Prospekte durch

280

Ul. Lauener, Besitzer.

Wer LOSE

à 50 Cts.

für das Krankenhaus Oberhasli, Meiringen, kauft, unterstützt ein wohltätiges Werk und kann gleichzeitig Treffer von Fr. 12,000, 5000, 1000 usw. gewinnen. Gewinn sofort ersichtlich. Ziehungsliste mit den Losen erhältlich. Versand gegen Nachnahme durch die

Los-Zentrale, Bern

Passage v. Werdt Nr. 29.

**Inserate im „Zentralblatt“
haben grössten Erfolg!**

Schlüsselseife

weiss und gelb

und

287

Arnika-Seifenpulver

Marke „Bär“

sind als vorzügliche, altbewährte Waschmittel bekannt.

Suter, Moser & Cie., Seifenfabriken

Zug und St. Gallen

Guten Empfang verdient

MAGGI'S Bratensauce

ein neues Maggi's Produkt, das auf einfachste Art, nur mit Wasser gekocht, eine braune Sauce von ganz vorzüglicher Qualität ergibt. Stangen von 5 Tabletten zu 15 Rappen sind in den Lebensmittelgeschäften zu haben. 284

Sanatorium St. Anna, Luzern.

Chirurgische, medizinische und geburtshilfliche Abteilung. Hebamme im Hause. Aufnahme von ruhigen Nerven- und Gemütskranken. Heim für gesunde und kranke Säuglinge. Freie Aertzewahl. Prachtvolle sonnige, ruhige Lage in grossem Park. Tel. 1845. Hauskapelle. 275
Auskunft durch Frau Oberin.

Kinder-Kurhaus Bellevue Wollerau ob Zürichsee

Ideale Lage — Sonnen- und Luftkur — Spielplätze — Terrassen. — Individueller Unterricht. — Aufnahme von vor- und schulpflichtigen Kindern. — Referenzen. 268 (OF 10290 Z)

Mädchen-Institut Graf, Zürich 8 Kreuzbühlstrasse 16 — Tel. N. 2445

Primar- und Sekundarschule — Gymnasial- und Handelsabteilung
Fortbildungskurse — Fremdenklasse
Externat und Internat 282 Prospekte und Referenzen



das naturgemässe und daher beste Blutbildungs-
mittel enthält die grünen, belebenden Pflanzenstoffe, ver-
bindet absolute Unschädlichkeit mit grösster Wirkung bei
Blutarmut und Schwächezuständen jeder Art, regt
den Stoffwechsel an und erhöht das Kraftgefühl.

Originalschachteln à 72 Pastillen Fr. 4.50.
Erhältlich in den Apotheken. 281

Gewiss am

vorteilhaftesten

kaufen Sie
gestrickte

Damenbinden

beliebte Marke „Sana“, die besten, weil leicht waschbar, solid gearbeitet und sehr angenehm, per Stück nur 95 Cts., Fr. 1.25 u. 1.45, (diskreter Versand) durch Sanitätsgeschäft Wallisellen Nr. 36

OF 12565 Z

Beinleiden!

Offene Beine, Krampfadern, Beingeschwüre, entzündete u. schmerzhaft Wunden usw. heilt rasch u. sicher Siwalin. Heilt ohne Bettruhe, ohne Aussetzen der Arbeit und benimmt sofort Hitze u. Schmerzen. 1 Schachtel Fr. 2.50. Bestes Mittel der Gegenwart!

Dr. Franz Sidler,
Willisau. 249

Umgehender Postversand!

Gesucht aus guter Familie eine Tochter, die selbständig einer Küche eines kl. geord. Haushaltes (3 Pers.) vorstehen kann u. etwas in den andern Hausarbeiten aus-
hilft. Familienleben, gutes Gehalt. Gelegenheit, die franz. Spr. z. lern.
Offerten mit Referenzen unter Nr. 1788 an die Exped. d. Bl.

G. Hofer-Lanzrein's Thumkaffee

276

Marke



„Neger“

Was ist Thumkaffee?

Thumkaffee ist reiner Naturkaffee, durch das patentierte und an der internationalen Hygieneausstellung 1911 prämierte Thumverfahren von den schädlichen Stoffen an der Bohnenoberfläche befreit, welche die Qualität des Kaffees ungünstig beeinflussen.

Thumkaffee erhält dadurch ein vollständig geklärtes, sehr angenehm wirkendes Aroma und ist in hygienischer Beziehung einwandfrei.

Thumkaffee ist unschädlich für Gesunde und Kranke, weil die ungesunden brenzlichen Röstprodukte der Kaffeebohne entzogen werden, welche den Aufguss allerdings verdicken, aber den Kaffee nur scheinbar und auf Kosten des reinen Aromas stärker erscheinen lassen.

Thumkaffee ist nicht teurer als unveredelter Kaffee.

Erhältlich in den Spezereihandlungen

Im Privat-Alters- und Erholungsheim

30 Signalstrasse **Rorschach** am Bodensee

finden ruhe- und erholungsbedürftige, alleinstehende Leute liebevolle Aufnahme für vorübergehenden oder dauernden Aufenthalt. Für Lebensversorgung günstige Aufnahmebedingungen, laut Prospekt. Kurbedürftige von Fr. 5 an, Extra-Prospekt. 279

Berner Kochkurse für Frauen und Töchter

Alex. Buchhofer, Kursleiter, Junkerngasse 34, Bern

Verfasser und Herausgeber des Schweizer Kochlehrbuchs

Goldene Medaille der Landesausstellung 1914

Buchhofers Musterküche und Kochherdlager

Erstes Spezialgeschäft für kompl. Kücheneinrichtungen

Buchhofers Konservenmetallbüchsen mit Glasdeckel

Epochemachende Neuheit im Konservenfache 285

Crêpe de Chine

Voile

in kuranten Farben

Aeusserste Preise!

Mustersendung umgehend!

J. G. TRUNZ

Langgasse, St. Gallen

Gesunde, leistungsfähige Nerven,

das **Haupterfordernis der Jetztzeit**, verschafft man sich durch den regelmässigen Gebrauch des

ELCHINA

228 der **besten Nervennahrung.**

Originalfl. Fr. 3.75; sehr vorteilh. Doppelfl. Fr. 6.25 in den Apoth.

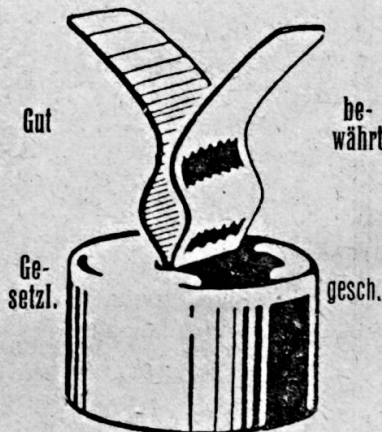
Gebr. Aekermann, Tuchfabrikation, Entlebuch

Man achte genau auf diese Adresse 105

senden auf Verlangen bereitwilligst Muster von schönen ganz- und halbwollenen Stoffen für solide Frauen- und Männerkleider.

Bei Einsendung von Wollsachen

billige Fabrikationspreise



•Klammer für Waschseilstützen

verzinkt 70 Cts., gestrichen 60 Cts. franko. Prospekt gratis. 286

G. Meier-Eicher, Dietikon-Zürich



Reeses Backwunder

macht Kuchen
grösser
lockerer
verdaulicher
Prakt. Gratis-Rezepte

Hausfrauen, Konditoren, Sanatorien, u. a. m. kennen

Milcheiweiss Ovolactal

als ein billiges hervorragendes Nahrungsmittel.

Unentbehrlich in der Küche, Patisserie usw.

(J H 7753 B) In Lebensmittelhandlungen käuflich

256

Ovolactal A.-G., Ostermundigen-Bern

Seethaler

Confituren

sind der Stolz des
Hauses und der
höchste Genuss des
Feinschmeckers.

Conservenfabrik
Seethal A.G. in
Seon, (Aargau)



Verlangen Sie in den einschlägigen Geschäften
Ihres Platzes überall ausdrücklich

SEETHALER
Confituren und Conserven

um sicher zu sein, das Beste zu erhalten. —

28

Schweizerische Landesaussstellung in Bern

Grosser Ausstellungspreis
(Höchste Auszeichnung)